Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Zurück zur Landsgemeinde!

Jetzt kommt mir wieder der oft gehörte Vorwurf in den Sinn, in unserer Demokratie sei der Bürger überfordert. Bei eidgenössischen Abstimmungsvorlagen, das muss ich zugeben, bin ich zuweilen auch recht ratlos und gebe mein Ja eigentlich nur, weil ich denen, die sie ausgeheckt haben, Vertrauen schenke. Beim Kanton ergeht es mir schon seltener so, bei der Gemeinde fast nie. Die höchsten Wonnen des Bürgerseins aber geniesse ich in der Quartierpolitik.

Wir kennen bei uns nämlich die Einrichtung der Quartierversammlung und des Quartierausschusses. Einige wackere Männer des Quartiers haben sich zusammengetan, um die Interessen dieses engeren Lebensbezirkes zu wahren, und die Behörden sehen das mit Wohlwollen, denn so haben sie einen Gesprächspartner und regieren nicht ins Leere hinaus.

Von Zeit zu Zeit, wenn wichtige Fragen zur Diskussion stehen oder folgenschwere Entscheidungen zu treffen sind, wird die Quartierbevölkerung zusammengerufen. Das ist wie eine Landsgemeinde. Man kennt sich, und wenn man seine Stimme abgibt, dann ist das eine wirkliche Stimme und nicht nur ein mit Ja oder Nein beschriebener anonymer Zettel. Wenn einer aufsteht und spricht, dann kennen ihn die meisten – den andern wird sein Name flüsternd mitgeteilt. Ich halte diese Zusammenkünfte für sehr wertvoll: sie sind ein Ausdruck lebendiger Demokratie und zuweilen erst noch amüsant und immer anregend.

Das geht zum Beispiel so:

Die Quartierversammlung wird einberufen, weil ein umstrittenes Bauprojekt unsere Nachbarschaft bedroht. In den Zeitungen ist schon manches darüber geschrieben worden, meist in Leserbriefen und vielleicht nicht ganz objektiv. Man hat im Lebensmittelladeli und im Coiffeursalon, im Bus und im Treppenhaus darüber diskutiert, aber niemand kann so richtig zwischen Gerüchten und Tatsachen unterscheiden. Nun aber sitzen wir zu zweihundert im Kirchgemeindesaal, einige kampflustig, andere bloss interessiert, und vorne auf dem Podium erklären Fachleute ganz sachlich das Projekt. Und dann folgt eine Diskussion. Da steht einer auf, schielt auf seine Notizen und legt los. «Ha, der sagt's ihnen!» geht ein Raunen durch die Menge, «Nimmt mich wunder, wie die sich herausreden werden!» Aber dann kommen auch die Verteidiger zum Wort. Da fällt dann plötzlich manches Gerücht vor belegbaren Tatsachen um, der feurige Redner von vorhin schrumpft zum nicht ganz informierten Querulant zusammen, und man merkt wieder einmal, dass man vor der Urteilsbildung immer beide Seiten anhören sollte. In einer Konsultativ-Abstimmung versucht manchmal der Ausschuss die allgemeine Stimmung und Stellungnahme zu ermitteln, um je nachdem bestimmt Schritte zu unternehmen, und wenn eine solche Abstimmung auch keine Entscheidung herbeiführen kann, so ist sie doch nicht überflüssig, denn die Vertreter der Behörden sind auch da und werden sich hüten, über diese zweihundert Köpfe hinweg zu regieren.

In den zweihundert Köpfen aber bildet sich bei solchen Quartierversammlungen das Verständnis für die politischen Spielregeln, geübt an ganz konkreten, überblickbaren Sachfragen. Es soll mir keiner kommen und sagen, das sei ja nur kurzsichtige Quartierpolitik – wenn im Hause beginnen muss, was leuchten soll im Vaterland, dann ist die Quartierversammlung, nach der Familie, die nächsthöhere Stufe, und was man hier gelernt hat, wird sich auch im grösseren politischen Verband als nützlich erweisen.

Darüber hinaus aber haben diese Versammlungen noch eine weitere, höchst erfreuliche Folge. Sie lassen die Quartierbewohner näher zusammenrücken. Jedesmal lernt man neue kennen; man sitzt noch eine Weile beieinander, man tritt gemeinsam den Heimweg an, man setzt die Diskussion am Gartentor fort, kommt von öffentlichen Fragen auf private – kurz: man kommt sich menschlich näher. Und weil diese Anlässe nicht etwa nur von Alten besucht werden, die keinen Fernsehapparat besitzen, sondern von Leuten jeglichen Alters, festigt sich hier eine Gemeinschaft über alle Altersgrenzen und Stände hinweg, eine wahrhaft demokratische Quartiergemeinde ... – aber hier muss ich abbrechen, sonst kommen mir noch die Tränen! Und soo sentimental ist die Sache übrigens auch wieder nicht. Auch in unserem Quartier gibt es ganz unausstehliche Spiesser.

Ein Berner namens Theo Bosch

fand in der Suppe einen Frosch,
verschluckte ihn und sprach: «Was wosch –
me muess o ds Positive gseh:
en Igel tät no vil meh weh!»

berner oberland

WINTERFERIEN ...

ja – aber wo und wann?
Im Alltag denkt man oft daran:
Will man nicht umsonst verreisen,
der Winter in **GRINDELWALD** wird's beweisen.

7 Tage ab Fr. 145.–

Auskunft und Spezialprospekte:
Verkehrsbüro, 3818 Grindelwald
Tel. 036 / 53 12 12

Die Plomaten-Ecke

Das rote Signal

Es war an jenem denkwürdigen Samstag, da im Fernsehen das «Schmocker Lisi» gebracht wurde. Das hat nichts mit den Plomaten zu tun, ich sage es nur, um das Datum festzulegen. Am Nachmittag herrschte Tauwetter, und wir machten einen Bummel in die Elfenau, um uns am Anblick der schlittelnden Kinder zu delektieren. Der Weg führte an der Sowjet-Botschaft vorbei. Dieses Haus ist gut geschützt, zum Teil durch eine hohe Bretterwand, aber man kann doch von bestimmten Stellen aus die Fassade sehen. Und an dieser Fassade, vor einem Fenster im ersten Stockwerk, entdeckten wir ein rotes Plakat mit weisser Beschriftung. Aus der Ferne konnte man die einzelnen Buchstaben nicht erkennen, und ich rätselte beim Näherkommen, was es wohl heissen würde. Vielleicht: «Achtung, Starkstrom» als Warnung vor einer Sicherungsanlage, oder «Nieder mit dem Kapitalismus!» oder sonst eine jener für uns so schmeichelhaften Parolen, wie man sie am 1. Mai auf dem Roten Platz sehen kann.

Es war weder das eine noch das andere. «Johnnie Walker» hiess es und war kein Plakat, sondern ein grosser Karton, der dort offenbar zum Kühlen auf den Sims gestellt worden war. Schottischer Whisky also.

He nu so de, mögen sie saufen, wenn sie das für gesund halten. Aber ich bin eigentlich erstaunt, dass die Russen sich nicht an ihre volkseigenen Getränke halten. Klar, die Amerikaner trinken auch russische Schnäpse – aber die müssen auch nicht so stur linientreu sein, so wenig wie unser Botschafter in Washington sich ausschliesslich von Milch ernährt. Trotzdem: ich sähe die Vertreter der Sowjetunion lieber um einen Samowar versammelt. Wozu bemerkt werden muss, dass Samowar nicht nur eine Teemaschine ist, sondern auch eine Wodka-Marke sein kann.